

FRANKREICH- ZENTRUM

der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i.Br.

Bulletin no 28

Juni 2000

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich freue mich sehr, Sie heute als Sprecher des Vorstands des Frankreich-Zentrums zu begrüßen, zu dem ich mit Beginn dieses Sommersemesters bestellt wurde. Ich hoffe, Sie bei einer der nächsten Veranstaltungen auch persönlich kennenzulernen.

Herr Professor Jurt und Herr Professor Blaurock wirken weiterhin im Vorstand mit, so daß für uns alle die Kontinuität in der Zusammenarbeit gewahrt ist.

Zunächst möchte ich Sie über eine Änderung informieren, die den Studiengang „Interdisziplinäre Frankreich-Studien“ betrifft: Das Aufbaustudium, das bisher zwei Jahre dauert, wird verkürzt, so daß unsere Studierenden nach 16 Monaten ihre Ausbildung abgeschlossen haben werden. Das Praktikum wird am Ende stattfinden; dies ermöglicht den Studierenden einen direkten Übergang in den Beruf. Wir werden künftig zum Wintersemester beginnen und damit den Studienrhythmus allen anderen Studiengängen anpassen.

Bulletin

Redaktion: Annette Obenauf
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof.Dr. Rolf G. Renner

FRANKREICH-ZENTRUM

Universität Freiburg
Haus zur Lieben Hand
D-79085 Freiburg

Am 5. Mai wurde nun auch offiziell die Deutsch-Französische Hochschule in Saarbrücken eröffnet, deren Hauptanliegen es ist, die Ausbildung junger Nachwuchskräfte in Deutschland und Frankreich weiter zu verbessern und durch die Vergabe von binationalen Abschlüssen die Berufsaussichten der Absolventen zu erhöhen. Das Frankreich-Zentrum strebt an, im Rahmen dieser deutsch-französischen Hochschule einen intergrierten Studiengang einzurichten.

Außerdem fand am 12. und 13. Mai im Berlin-Brandenburgischen Institut für deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa (BBI) auf Schloß Genshagen eine Tagung zum Thema „Erinnerung in Grensräumen“ statt, an der ich als Vertreter des Frankreich-Zentrums teilnahm. Die Einzelvorträge kontrastierten die politischen, ideologischen und kulturellen Veränderungen im Umfeld der deutsch-polnischen und der deutsch-französischen Grenzverschiebungen seit 1918 und analysierten ihre Bedeutung für den Prozeß der europäischen Integration. Mit dessen gegenwärtigem Stand und seinen künftigen Perspektiven befaßte sich auch eine Podiumsdiskussion, an der u.a. Ministerpräsident Klaus Höppner, Monika Wulf-Mathies und der frühere Bundesaußenminister Klaus Kinkel teilnahmen. Das Direktorium des BBI, Rudolf von Thadden und Brigitte Sauzay, signalisierte lebhaftes Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Frankreich-Zentrum Freiburg. Gemeinsame Tagungen, aber auch Fortbildungsveranstaltungen in gemeinsamer Regie sollen eine erste Stufe der Zusammenarbeit einleiten.

Der heutige Artikel von Joseph Jurt gibt uns ein Stimmungsbild über die aktuelle Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen. Ich danke ihm sehr herzlich für diesen Beitrag. Eine besondere Freude ist es mir, daß ich Herrn Jurt an dieser Stelle zu seiner Ernennung als Mitglied im Schweizerischen Wissenschaftsrat beglückwünschen kann.

Ihnen allen wünsche ich wie immer eine angenehme Lektüre.

Ihr

Rolf G. Renner
Sprecher des Vorstands des
Frankreich-Zentrums

Inhalt:

- Prof. Dr. Joseph Jurt: „Der deutsch-französische Motor läuft (wieder) rund.“
- Veranstaltungen / Vorankündigungen

- Förderverein

Joseph Jurt

„Der deutsch-französische Motor läuft (wieder) rund“

Es habe sich gezeigt, „daß der deutsch-französische Motor rund läuft“, erklärte Jacques Chirac bei der Pressekonferenz anlässlich des 75. deutsch-französischen Gipfels, der am 9. Juni in Mainz stattfand. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern hat sich in der Tat in den letzten Wochen sichtlich intensiviert. Schon von der informellen Zusammenkunft der beiden Regierungsspitzen auf Schloss Rambouillet gingen positive Signale aus. Nach dieser Begegnung und dem Mainzer Gipfel wird der Staatsbesuch Chiracs Ende Juni in Deutschland das dritte hochrangige Treffen innert kurzer Zeit sein, das den wieder in Gang gekommenen Europadialog der beiden Kernstaaten belegt. „Der deutsch-französische Motor ist unersetzlich“ meinte unlängst Hubert Védrine in einem Gespräch mit Dominique Moisi. Er erklärte in diesem Zusammenhang auch, er ziehe das Bild des ‚Motors‘ demjenigen des französischen ‚Paares‘ vor. Das Bild des ‚Motors‘ übersetze besser die Idee der Schwungkraft, die von den beiden Nationen ausgehe, um die anderen Staaten Europas mitzureißen, eine Schwungkraft, die zumindest bis zur Ratifizierung des Maastrichter Vertrages (1991) angehalten habe. Das Bild des ‚Paares‘ hingegen sei zu introvertiert.

Die Metaphern, über die man das Verhältnis zwischen den beiden Ländern zum Ausdruck bringt, sind, so scheint mir, keineswegs belanglos. In Frankreich ist das Bild des deutsch-französischen Paares gang und gäbe, nicht aber in Deutschland. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß Frankreich sich selbst als Person denkt, oft in der Figur einer Frau, der Freiheit, die dann zur Marianne wurde. Die Germania hat als politische Allegorie eigentlich nur während des Bismarck-Reiches eine Rolle gespielt. Die Vorstellung eines deutsch-französischen – konfliktuellen – Paares war in Frankreich seit dem Krieg von 1870/71 implizit vorhanden. Jules Romains hatte 1934 die jahrhundertlange Intensität der Beziehungen zwischen den beiden Ländern explizit in seinem Buch *Le couple France-Allemagne* beschrieben. Seit der Wiederversöhnung ist ‚le couple franco-allemand‘ in Frankreich zur dominanten Metapher zur Bezeichnung des gegenseitigen Verhältnisses geworden. Ich denke, daß das Bild zum Stereotyp verkommen ist; es gibt Anlaß zu leichtfertigen Ausweitungen des Bildes über den ‚Ehekrach‘, über die ‚Wiederversöhnung‘ u.s.f. zwischen den beiden ‚Partnern‘. Die Beziehungen zwischen Nationalstaaten sind langfristig angelegt und unterscheiden sich grundlegend von Beziehungen zwischen Individuen. Im französischen Kontext wird indes die Paar-Metapher immer wieder benutzt. Auch Alfred Grosser bezeichnete unlängst das deutsch-französische Ver-

hältnis über das Bild „einer Ehe, in der es seit einiger Zeit keine Kinder mehr gegeben hat“, um dann mali-ziös hinzuzufügen: „Es ist in diesem Sinne eine deutsche Ehe.“ (*Süddeutsche Zeitung*, 2. Juni 2000). Auch der Titel des Vorberichtes des Mainzer Gipfels in *Le Monde* vom 9. Juni stand im Zeichen der gleichen Metapher: „Le couple franco-allemand scelle ses retrouvailles à Mayence.“

Die personalisierte Metapher findet sich wohl darum so häufig, weil die Harmonie der Völker oft durch das gute Einverständnis zwischen den Staats- und Regierungschefs zum Ausdruck gebracht wurde. Man erinnert sich an die historische Beziehung zwischen de Gaulle und Adenauer, an die Zusammenarbeit, die unter Giscard d’Estaing und Helmut Schmidt zur Geltung kam, aber auch an das berühmte Hand-in-Hand von Kohl und Mitterand in Verdun. Helmut Schmidt erwähnte neulich auf die Frage Jürgen Möllemanns nach der größten außenpolitischen Leistung der Regierung Schmidt bloß dies eine: „die vielen langen Jahren enger, vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Paris und Bonn. Eine große Leistung, gar nicht selbstverständlich. Das hat sich so in den nachfolgenden beiden Jahrzehnten der achtziger und neunziger Jahre nicht wiederholt.“ (*Die Zeit*, 31. Mai 2000).

Man wird trotzdem das politische Handeln der Regierungsspitzen nicht zum alleinigen Erklärungsfaktor des Standes der zwischenstaatlichen Beziehungen machen dürfen. Ebenso wichtig ist das Verhältnis zwischen den Zivilgesellschaften. Die Regierungschefs stellen allerdings die Politik ihres Landes nach außen dar, eine Darstellung, die wieder einige Wirkung zeitigt. Zwischen Deutschland und Frankreich hatten sich die Gewichte nach der deutschen Einigung grundlegend verschoben. Frankreich hatte lange Zeit die politischen Interessen auch Deutschlands nach außen vertreten, weil das Nachbarland infolge der Teilung nicht souverän war, während sich Deutschland auf seine wirtschaftliche Rolle beschränkte. Nach der Einigung hatte Deutschland mit 30% der Bevölkerung und des Bruttosozialproduktes in Europa eine kritische Größe erreicht. Die politisch Verantwortlichen der beiden Länder wollten im Vertrag von Maastricht 1991 über die beiden Instrumente der gemeinsamen Währung und einer gemeinsamen Außen- und Innenpolitik ‚Europa‘ irreversibel machen. Seit dem Gipfel von Amsterdam von 1997 schien aber die Zusammenarbeit blockiert zu sein. Mit der gemeinsamen Währung hatten offenbar die europäischen Ambitionen Deutschlands einen Zielpunkt erreicht; Helmut Kohl verweigerte sich einer Reform der Institutionen der EU. Der neue deutsche Kanzler Gerhard Schröder schien zunächst mehr vom England Tony Blairs angezogen zu sein. Nach seinem Regierungsantritt kam es in vielen Bereichen – so bei der Frage des Atomausstiegs, der Agrarpolitik, der Neuordnung der EU-Finzen – zu Friktionen mit Frankreich; mit der Publikation des Schröder-Blair-Papiers fand die Entfremdung ihren

Höhepunkt. *Le Monde* sprach von „eisigen Beziehungen“.

Ende des Sommers 1999 hellte sich der Himmel langsam auf. Premierminister Jospin und Bundeskanzler Schröder traten im September 1999 gemeinsam auf dem deutsch-französischen Kolloquium „Historische Erinnerung und Identität“ in Genshagen auf, unter anderem auch, um dem Eindruck entgegenzuwirken, die Beziehungen zwischen den beiden Politikern hätten einen Tiefpunkt erreicht. Die Formen waren sehr freundlich – „mein lieber Lionel“ – „cher Gerhard“ – aber inhaltlich waren die Gegensätze nicht zu übersehen. Jospin bezog sich kein einziges Mal auf die Globalisierung, die bei Schröder immer wieder als Grund für eine neue Politik vorgebracht wurde. Der deutsche Bundeskanzler zitierte auch den *Figaro* – nicht unbedingt das Leibblatt Jospins –, nach dem die Politiken der beiden Länder gar nicht so unterschiedlich seien, wohl aber die Art der Darstellung.

Wenn die persönlichen Beziehungen zwischen den heutigen politisch Verantwortlichen nicht mehr die Qualität der Beziehung ihrer Vorgänger haben, dann ist das nicht bloß eine Frage des guten Willens von Personen. Die früheren Regierungschefs waren von der Erfahrung des Krieges geprägt und pflegten gerade deswegen die deutsch-französische Freundschaft mit besonderer Intensität. Für die heutige Generation der Regierungsverantwortlichen ist das nicht mehr der Fall. Frankreich und Deutschland verstehen sich heute als zwei normale Länder und nicht mehr als versöhnte ehemalige Feinde.

Noch bei der Parlamentsdebatte anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der Europäischen Gemeinschaft am 9. Mai sprach Premierminister Jospin ohne viel Schwung und ohne große Vision von Europa und von der kommenden EU-Ratspräsidentschaft Frankreichs. Der frühere gaullistische Premier Juppé meinte, der weitere Ausbau Europas habe eine Panne erlitten. Doch schienen nun sowohl Deutschland als auch Frankreich auf die Linie einer verstärkten Flexibilitätsklausel im europäischen Zusammenschluß einzuschwenken. Nach einer längeren Funkstille wurde offensichtlich, daß Integrationsfortschritte wie die Schaffung des Euro nur von einer gemeinsamen deutsch-französischen Initiative ausgehen können.

Einen eigentlichen Umschwung brachte Joschka Fischers Rede in der Berliner Humboldt-Universität, der Pflanzstätte des deutschen Idealismus, am 12. Mai. Die Rede belegte, daß Deutschland wieder zu einer voluntaristischen Europapolitik zurückzukehren gedachte. Zudem schien hier die Alternative zwischen Vertiefung und Erweiterung der europäischen Union überwunden, die bisher den europapolitischen Dialog zwischen Frankreich und Deutschland blockiert hatte. Gerade angesichts der Osterweiterung der EU in den nächsten zehn Jahren auf dreißig Mitgliedstaaten drängt sich, nach dem deutschen Außenminister, eine institutionelle

Reform auf. Fischer plädierte angesichts der bevorstehenden Erweiterung für ein Kerneuropa, ein Gravitationszentrum mit einem höheren Integrationsniveau, das aber für weitere Teilnehmer offen sein sollte. Als Zukunftsvision wurde die Idee einer Föderation der Kerneuropastaaten vorgeschlagen mit einem starken Parlament, einem direkt gewählten Präsidenten und einer koordinierten Politik. Fischer hatte im Unterschied zum Schäuble-Lamers-Papier von 1994 keine Staaten benannt, die zu dieser Kerngruppe gehören sollten; er bezeichnete auch nicht die Kommission von Brüssel als künftige Regierung und pries nicht den deutschen Föderalismus als unmittelbares Modell an. Er unterstrich, dass ohne enge deutsch-französische Zusammenarbeit das Projekt nicht gelingen könne. In der Tat vermochte Fischers Initiative dem wohl engen, aber in Routine erstarrten deutsch-französischen Verhältnis durch diese europapolitische Vision wieder Schwung zu verleihen.

Joschka Fischers Europa-Plan fand in Frankreich durchaus positive Resonanz. In *Le Monde* vom 14./15. Mai erschien ein Leitartikel unter dem Titel „Danke schön, M. Fischer“. In derselben Ausgabe fanden sich große Teile der Rede Fischers in französischer Übersetzung. In *Libération* brachten Alfred Grosser, Jean-Louis Bianco und Sylvie Goulard ihre Übereinstimmung mit dem deutschen Außenminister zum Ausdruck. 59% der Franzosen begrüßten laut einer Umfrage Fischers Vorstoß für eine Kerneuropa-Föderation. In diesem Zusammenhang darf man Jean-Pierre Chevènements Entgleisung nicht überbewerten. Erstaunlich bloß, daß der französische Innenminister, der über gute Kenntnisse der deutschen Geschichte und Sprache verfügt, der in seinem Buch *Parlons franc* vor fünf Jahren indes eine gewisse Distanz zu Deutschland anklingen ließe, so widersprüchlich argumentierte. Fischer hatte gerade nicht einem Europa der Regionen das Wort geredet, sondern die Bedeutung der Nationalstaaten hervorgehoben. Völlig deplaziert war der Hinweis auf nicht verarbeitete Folgen der nationalsozialistischen Diktatur, die ja äußerst zentralistisch organisiert war. Der Hinweis auf die deutsche Konzeption der Nation, die sich an der ethnischen Kategorie des Volkes orientiere, war nach der Revision des Staatsbürgerrechtes durch die jetzige Koalition fehl am Platz. Alfred Grosser hält die Position Chevènements für ebenso marginal wie die der Souveränisten um Pasqua. Die Präsidentschaftskandidaten beider Lager, Jospin und Chirac, seien jedoch auf die Stimmen der Bewegung der genannten Politiker angewiesen und reagierten darum nicht energisch.

Der Begriff des Föderalismus, der im europapolitischen Kontext tabuisiert war, fand nun auch in Frankreich größeres Verständnis. Präsident Chirac ließ sich in Mainz die unterschiedlichen geschichtlichen Konnotationen des Begriffes durch Rudolf von Thadden erklären. Der Begriff des Föderalismus erinnere, so der deutsche Historiker in einem Interview

in *Le Monde* am 10. Juni, in Deutschland an den Deutschen Bund, der 1814 auf dem Wiener Kongress gegründet wurde, um die chaotischen politischen Verhältnisse zu ordnen. In Frankreich gemahne der Begriff an die Girondisten, die durch ihre Dezentralisierungsvorschläge die Einheit der einen souveränen Nation und ihre revolutionären Errungenschaften zu gefährden schienen. *Le Monde* vom 11./12. Juni veröffentlichte einen Antwortbrief des französischen Außenministers Hubert Védrine an Joschka Fischer. Er begrüßte Fischers Initiative, wollte indes eine ganze Reihe von Fragen präzisiert wissen etwa die Frage der Kompetenzen der Nationalstaaten, der möglichen Kandidaten für Kerneuropa, des Verhältnisses der verschiedenen Souveränitätsebenen. Zentral aber erscheint Védrine der Unterschied zwischen einem europäischen Bundesstaat und einer Föderation von Nationalstaaten. Nur dieses zweite Konzept hält der französische Außenminister für entwicklungsfähig in Richtung eines neuen Modells, für das es noch keine Vorbilder gebe.

In Mainz kam Deutschland im Bereich der Militärkooperation (mit der Option für den Airbus A 400 M als militärisches Transportflugzeug sowie für den Aufbau eines unabhängigen Satellitenverbundes, den die Regierung Kohls aus Kostengründen abgelehnt hatte) Frankreich entgegen. So wird auch den Gedanken eines eigenen europäischen Sicherheitsprofils gestärkt.

Beide Länder einigten sich aber auch auf eine gemeinsame Marschroute bei den institutionellen Reformen der EU (bei der künftigen Stimmengewichtung, die Deutschland ein größeres Gewicht einräumen wird, der Größe der Kommissionen und bei den Mehrheitsentscheidungen). Details wurden nicht geäußert, um den Eindruck bei den anderen EU-Mitgliedern zu verhindern, das deutsch-französische Duo habe in Mainz bereits Entscheidungen präjudiziert. Vorsichtiger Optimismus hinsichtlich einer gemeinsamen Europapolitik von Deutschland und Frankreich scheint nach dem Mainzer Gipfel angezeigt zu sein, oder, um es mit den Worten des Leitartikels von *Le Monde* vom 11./12. Juni zu sagen: „Depuis de Gaulle, tous les dirigeants français ont affiché l'idéal d'une Europe capable de jouer un rôle dans le monde. Dix ans après la réunification, les nouveaux dirigeants allemands n'ont pas les mêmes réticences que leurs prédécesseurs à partager cette ambition. Le moment semble donc bien choisi pour préciser les objectifs et se donner les moyens de les atteindre. La France et l'Allemagne sont le véritable 'noyau dur' de cette Europe-là, mais tous ceux qui veulent les rejoindre doivent être les bienvenus.“

FÖRDERVEREIN

Mitgliederversammlung 2000

Mittwoch, 12. Juli, 17 Uhr

**Großer Saal, Haus Zur Lieben Hand,
Löwenstraße 16, 79098 Freiburg**

FRANKREICH-ZENTRUM

- Vortrag -

Prof. Dr. Rolf G. Renner, Freiburg

**„Kunst und Kunstkritik in Prousts
« A la recherche du temps perdu »“**

Montag, 26. Juni 2000, 20 h, KG III, HS 3043

Korrespondenzen/Correspondances

3. Deutsch-Französische Kulturgespräche

**„Die europäische Stadt
als Lebensform“**

Konzerthaus Freiburg, 29. Juni - 1. Juli 2000

Konzeption:

Frankreich-Zentrum, Deutsch-Französisches Institut
Ludwigsburg, Maison des Sciences de l'Homme, Paris,
CIRAC, Paris

Veranstalter:

Stadt Freiburg im Breisgau, Land Baden-Württemberg
in Zusammenarbeit mit:
ARTE, SWR Freiburg

Mit freundlicher Unterstützung der Robert Bosch Stiftung
und der DaimlerChrysler Services (debis) AG, Berlin

- Vortrag -

In Zusammenarbeit mit dem Colloquium Politicum
und dem Institut Français

Prof. Dr. Jean Fabien Spitz, Caen

« Jean Bodin, Le Souverain et la loi »

Montag, 10. Juli 2000, 20 h, KG III, HS 3043

- Vortrag -

Paul Nothomb, Paris

« Avec André Malraux en Espagne »

Dienstag, 11. Juli 2000, 20 h, KG I, HS 1009

- Sommerkurs -

« *La France et son histoire* »

4. - 8. September 2000

Öffentliche Abendveranstaltungen:

Prof. Dr. Frédéric Harthweg, Université Marc Bloch, Strasbourg: *Le protestantisme français*
Montag, 4.9., 20 h, HS 3042, KG III

Prof. Dr. Pierre Laborie, EHSS, Paris/**Michel Cullin**, Vice-Président de l'OFAJ, Paris:
Table Ronde zum Thema *Vichy, 1940-1944*
Donnerstag, 7.9., 20 h, HS 3042, KG III

Vollständiges Programm im Frankreich-Zentrum erhältlich!